

D. Dem Tod die Macht genommen. Biblische Deutungen von Tod und Lebenshoffnung

Die biblischen Deutungen des Todes und der Hoffnung sind unterschiedlich und unterliegen einer Entwicklung. Zeigt sich – wohl in der at. Frühzeit – die Vorstellung, dass Gott nicht in das Totenreich hineinreicht und von den Toten allein Schatten bleiben, so entwickelt sich später und unter der Erfahrung von politischer Fremdherrschaft die Hoffnung auf eine Wiederkehr der Völker, die schließlich in die apokalyptische Hoffnung einer neuen Schöpfung mündet.

Anfangs sind die biblischen Vorstellungen vom Jenseits auf die Gemeinschaft des Volkes bezogen, individuelle Hoffnungen auf eine Auferstehung finden sich im AT vereinzelt. Dieser Gedanke bildet sich erst aus, als nach dem Tod Christi auf dessen Wiederkunft gewartet wird und in der Zwischenzeit einzelne Christen verstarben.

1. Zwischen Schatten und Edelstein – Stationenrundgang zu biblischen Symbolen über den Tod und die Hoffnung (30 min)



- Es werden verschiedene Stationen aufgebaut, die je ein Symbol zeigen. Alle Symbole verbinden sich mit einem Aspekt einer biblischen Vorstellung über den Tod und die Hoffnung im Tod.

Mögliche Symbole könnten sein:

1. Schatten eines Menschen als Bild oder aus schwarzem Papier umrisshaft geschnitten (Unterwelt)
2. Waage (Gericht)
3. Edelsteine (himmlisches Jerusalem – neue Welt)
4. Offene Hand als Bild oder Plastik (Hand Gottes, die hält)
5. Festliches Gedeck (Festmahl)
6. Erde mit einer kleinen Pflanze (neues Leben)

- An die Stationen wird ein DIN A 3-Bogen gelegt. Die Tn. werden gebeten, sich zunächst eine Station auszusuchen und sich an diese Station zu begeben. Alle Tn. an einer Station sammeln spontane Gedanken, Ideen, Worte, die für sie zu diesem Symbol passen.
- Die Tn. wechseln die Stationen. An ihrer nächsten Station tauschen sie sich über das Symbol aus mit der Frage: „Als ich das letzte Mal einen Schatten, eine Waage, etc. wahrgenommen habe.“
- Die Tn. wechseln erneut die Stationen. Sie verständigen sich nun darüber:
Ein Leben ohne Schatten? – Was fehlen würde...
Ein Leben ohne Waage? – Was fehlen würde etc. ...
- Die Tn. präsentieren in der Großgruppe kurz ihre Antwort auf die Frage.

2. Biblische Vorstellungen vom Tod und der Hoffnung – Input und Diskussion (50 min)

- Kurzvortrag: Mit einem Input werden die wichtigsten Vorstellungen zu Tod und Jenseitshoffnung dargestellt. (s. unten)
- Es schließt sich eine Gesprächsrunde für Fragen und weitere Gedanken und Bilder an.

3. Der Hoffnung nachgedacht – Weiterarbeit mit einzelnen biblischen Texten (40 min)

- Es werden biblische Texte ausgewählt, die die Symbole und Bilder des Einstiegs beinhalten. Es bilden sich wieder Gruppen, die sich jeweils mit einem Text beschäftigen.
- Mögliche Fragen zur Bearbeitung:
Welche Bilder und Vorstellungen vom Tod und Leben tauchen in dem Text auf?
Wie sehen Sie das? Können die Bilder helfen, mit dem Tod umzugehen?
Was ist für Sie tröstlich an dem Bild, was erweckt Widerspruch, was berührt sie kaum?

Alternative ohne Textarbeit:

- Es werden einzelne Bibelverse entsprechend der unterschiedlichen Vorstellungen aus den Erzählungen herausgenommen.
(z.B. „*Tag für Tag schreie ich zu dir, HERR, und strecke meine Hände zu dir aus! 11 Tust du auch für Tote noch Wunder? Stehen die Schatten auf, um dich zu preisen? Ps 88*)
- Die Tn. werden gebeten, sich im Kreis aufzustellen. Die Bibelverse werden nun langsam vorgelesen. Die Tn. werden gebeten, einen Schritt in den Kreis zu tun, wenn sie mit der Aussage für sich etwas anfangen können.
- Nach jedem Vers kann entweder kurz etwas gesagt werden oder es bleibt bei der Positionierung und die Verse werden nacheinander vorgetragen.

Der Tod – Ein Schattendasein

Psalm 88

- 1 Ein Gedicht des Esrachiters Heman, aus der Sammlung der Korachiter, zu singen nach schwermütiger Weise.
- 2 HERR, mein Gott und Retter, Tag und Nacht schreie ich zu dir!
- 3 Lass mein Gebet zu dir dringen, höre meinen Hilferuf!
- 4 Ich habe mehr als genug gelitten, mit einem Fuß stehe ich schon im Grab.
- 5 Alle meinen, mit mir sei es aus; die Kräfte schwinden mir, ich kann nicht mehr.
- 6 Man hat mich aufgegeben wie einen Toten; mir geht es wie den Erschlagenen, die man ins Massengrab geworfen hat – du sorgst nicht mehr für sie, deine Hilfe erreicht sie nicht mehr.
- 7 In den tiefsten Abgrund hast du mich gestürzt, wo ewige Dunkelheit mich einschließt.
- 8 Dein Zorn drückt mich zu Boden, in schweren Wogen rollt er über mich hin.
- 9 Meine Freunde hast du mir entfremdet, sie wenden sich voll Abscheu von mir ab. Ich bin im Elend gefangen und finde keinen Ausweg;
- 10 vor Schmerzen wird mir schwarz vor Augen. Tag für Tag schreie ich zu dir, HERR, und strecke meine Hände zu dir aus!
- 11 Tust du auch für Tote noch Wunder? Stehen die Schatten auf, um dich zu preisen?
- 12 Erzählt man im Grab von deiner Güte, in der Totenwelt von deiner Treue?
- 13 Weiß man dort in der Finsternis noch, welche Wunder du tust für dein Volk? Denkt bei den Vergessenen noch jemand daran, wie treu du deine Zusagen einlöst?
- 14 Ich aber schreie zu dir, HERR; jeden Morgen bestürme ich dich mit Bitten.
- 15 Warum hast du mich verstoßen, HERR? Warum verbirgst du dich vor mir?

Neues Leben – ein Festmahl mit versöhnten Völkern

Jesaja 25

4 Für alle, die arm und hilflos sind, bist du eine Zuflucht in Zeiten der Not, ein Schutzdach bei kalten Regengüssen, ein Schatten bei heißer Sonnenglut. Die Wut der Tyrannen zerstörte das Land wie harte Regengüsse eine Mauer, 5 wie Sonnenglut den ausgedörrten Boden. Du aber brachtest ihr Toben zum Schweigen. Wie die Hitze gedämpft wird durch eine Wolke, so dämpfst du ihr Siegesgeschrei.

6 Hier auf dem Zionsberg wird es geschehen: Der HERR, der Herrscher der Welt, wird für alle Völker ein Festmahl geben mit feinsten Speisen und besten Weinen, mit kräftigen, köstlichen Speisen und alten, geläuterten Weinen. 7 Hier wird er den Trauerflor zerreißen, der allen Völkern das Gesicht verhüllt; er wird das Leichentuch entfernen, das über den Nationen liegt. 8 Den Tod wird er für immer vernichten und von jedem Gesicht die Tränen abwischen. Dann nimmt er die Schande von seinem Volk, unter der es überall gelitten hat. Der HERR, der mächtige Gott, hat es versprochen! 9 An jenem Tag wird man sagen: „Er, der HERR, ist unser Gott! Auf ihn hatten wir unsere Hoffnung gesetzt und er hat uns die Rettung gebracht; wir haben nicht vergeblich gehofft. Nun können wir voll Freude singen, weil er unser Retter ist!“

Zu neuem Leben erweckt – was nach dem Tod aus mir wird

1. Korintherbrief Kap 15

35 Aber vielleicht fragt jemand: „Wie soll denn das zugehen, wenn die Toten auf-erweckt werden? Was für einen Körper werden sie dann haben?“

36 Wie kannst du nur so fragen! Wenn du einen Samen ausgesät hast, muss er zuerst sterben, damit die Pflanze leben kann. 37 Du säst nicht die ausgewachsene Pflanze, sondern nur den Samen, ein Weizenkorn oder irgendein anderes Korn. 38 Gott aber gibt jedem Samen, wenn er keimt, den Pflanzenkörper, den er für ihn bestimmt hat. Jede Samenart erhält ihre besondere Gestalt. 39 Auch die Lebewesen haben ja nicht alle ein und dieselbe Gestalt. Menschen haben eine andere Gestalt als Tiere, Vögel eine andere als Fische.

40 Außer den Körpern auf der Erde aber gibt es auch noch solche am Himmel. Die Himmelskörper haben eine andere Schönheit als die Körper auf der Erde, 41 und unter ihnen leuchtet die Sonne anders als der Mond, der Mond wieder anders als die Sterne. Auch die einzelnen Sterne unterscheiden sich voneinander durch ihren Glanz.

42 So könnt ihr euch auch ein Bild von der Auferstehung der Toten machen. Was in die Erde gelegt wird, ist vergänglich; aber was zum neuen Leben erweckt wird, ist unvergänglich. 43 Was in die Erde gelegt wird, ist armselig; aber was zum neuen Leben erweckt wird, ist voll Herrlichkeit. Was in die Erde gelegt wird, ist hinfällig; aber was zum neuen Leben erweckt wird, ist voll Kraft. 44 Was in die Erde gelegt wird, war von natürlichem Leben beseelt; aber was zu neuem Leben erwacht, wird ganz vom Geist Gottes beseelt sein.

Wenn es einen natürlichen Körper gibt, muss es auch einen vom Geist beseelten Körper geben.

Nach dem Untergang der ganzen Welt – ein himmlisches Jerusalem

Offenbarung 21

1 Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Der erste Himmel und die erste Erde waren verschwunden und das Meer war nicht mehr da.
2 Ich sah, wie die Heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkam. Sie war festlich geschmückt wie eine Braut für ihren Bräutigam. 3 Und vom Thron her hörte ich eine starke Stimme rufen: „Dies ist die Wohnstätte Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein. Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein. 4 Er wird alle ihre Tränen abwischen. Es wird keinen Tod mehr geben und keine Traurigkeit, keine Klage und keine Quälerei mehr. Was einmal war, ist für immer vorbei.“
5 Dann sagte der, der auf dem Thron saß: „Gebt Acht, jetzt mache ich alles neu!“ Zu mir sagte er: „Schreib dieses Wort auf, denn es ist wahr und zuverlässig.“
6 Und er fuhr fort: „Es ist bereits in Erfüllung gegangen!
Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Wer durstig ist, dem gebe ich umsonst zu trinken. Ich gebe ihm Wasser aus der Quelle des Lebens.“

Von Gottes Hand geleitet

Psalm 73

23 Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,
24 du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an.
25 Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.
26 Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Heil.

Vom Weltgericht

Matthäus 25

- 31 Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt, begleitet von allen Engeln, dann wird er auf seinem Herrscherthron Platz nehmen.
- 32 Alle Völker der Erde werden vor ihm versammelt werden, und er wird die Menschen in zwei Gruppen teilen, so wie ein Hirt die Schafe von den Böcken trennt.
- 33 Die Schafe wird er auf seine rechte Seite stellen und die Böcke auf seine linke Seite.
- 34 Dann wird der König zu denen auf seiner rechten Seite sagen: „Kommt her! Euch hat mein Vater gesegnet. Nehmt Gottes neue Welt in Besitz, die er euch von allem Anfang an zugedacht hat.
- 35 Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich bei euch aufgenommen;
- 36 ich war nackt und ihr habt mir etwas anzuziehen gegeben; ich war krank und ihr habt mich versorgt; ich war im Gefängnis und ihr habt mich besucht.“
- 37 Dann werden die, die den Willen Gottes getan haben, fragen: „Herr, wann sahen wir dich jemals hungrig und gaben dir zu essen? Oder durstig und gaben dir zu trinken?
- 38 Wann kamst du als Fremder zu uns und wir nahmen dich auf, oder nackt und wir gaben dir etwas anzuziehen?
- 39 Wann warst du krank oder im Gefängnis und wir besuchten dich?“
- 40 Dann wird der König antworten: „Ich versichere euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder oder für eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan.“
- 41 Dann wird der König zu denen auf seiner linken Seite sagen: „Geht mir aus den Augen, Gott hat euch verflucht! Fort mit euch in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel vorbereitet ist!
- 42 Denn ich war hungrig, aber ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich war durstig, aber ihr habt mir nichts zu trinken gegeben;
- 43 ich war fremd, aber ihr habt mich nicht aufgenommen; ich war nackt, aber ihr habt mir nichts anzuziehen gegeben; ich war krank und im Gefängnis, aber ihr habt euch nicht um mich gekümmert.“
- 44 Dann werden auch sie ihn fragen: „Herr, wann sahen wir dich jemals hungrig oder durstig, wann kamst du als Fremder, wann warst du nackt oder krank oder im Gefängnis – und wir hätten uns nicht um dich gekümmert?“
- 45 Aber er wird ihnen antworten: „Ich versichere euch: Was ihr an einem von meinen geringsten Brüdern oder an einer von meinen geringsten Schwestern zu tun versäumt habt, das habt ihr an mir versäumt.“
- 46 Auf diese also wartet die ewige Strafe. Die anderen aber, die den Willen Gottes getan haben, empfangen das ewige Leben.

Biblische Hoffnungsbilder vom Leben vor und nach dem Tod

Melanie Beiner

1. Leben heißt mit Gott verbunden sein

Kulturwissenschaftler sagen: Der Moment, in dem der Mensch zum Menschen geworden ist, ist der, in dem er seine Toten bestattet hat. In dem Moment wird er sich seiner Endlichkeit bewusst und denkt über das unmittelbare Hier und Jetzt hinaus.

Die biblischen Bilder von der Bedeutung des Lebens und der Hoffnung über den Tod hinaus sind gewachsen. Die verschiedenen Texte der Bibel, die über einen Zeitraum von ca. 850 v. Chr. bis 150 n. Chr. entstanden sind, enthalten unterschiedliche Bilder und Vorstellungen. Zum Teil nehmen sie Gedanken aus der altorientalischen Umwelt auf und zum Teil entwickeln sich neue Vorstellungen. Jesus selbst diskutiert mit einer religiösen Gruppe, ob man an die Auferstehung der Toten glauben soll (Mk 12, 18-27 par).

Gemeinsam ist den unterschiedlichen biblischen Hoffnungsbildern eine bestimmte Sicht des Lebens und die Bedeutung der Gottesbeziehung des Menschen:

Das Leben wird als kreatürliches Dasein nüchtern gesehen, aber hoch geschätzt. Leben vergeht schnell, es ist zerbrechlich; erfüllt ist ein Leben, wenn es das Lebendige und die Fruchtbarkeit des Daseins „ausgekostet“ hat, mit irdischen Gütern wie Essen und Trinken, mit Gastfreundschaft und sozialer Gemeinschaft, mit geistig-seelischen Gütern wie Frieden und Gerechtigkeit. So ein gesegnetes Dasein versteht sich nicht von selbst, sondern verdankt sich Gott. Fehlen Güter, ist das ein Grund, Gott zu klagen; herrschen Ungerechtigkeit und Unfrieden, ist das ein Grund, an Gott zu zweifeln oder an der intakten Beziehung Gottes zum Menschen.

Leben heißt mit Gott verbunden sein. Tot sein heißt von Gott getrennt sein. Es ist die Gottesbeziehung, die lebendig macht. Diese Vorstellung hat sich zunächst nur auf die irdische Lebensspanne bezogen und auf die natürlich-physische Existenz; wo kein Leben war, reichte deshalb auch Gott nicht hin. Erst später wurde der Glaube daran, dass die Beziehung zu Gott das Leben ausmacht, so fundamental verstanden, dass die Bedeutung von „Leben“ über das physische Dasein ausgeweitet wurde und nun zuerst über die Gottesbeziehung definiert wurde: Mit Gott verbunden sein heißt leben (auch wenn man schon gestorben ist, Joh 11,25f), von Gott getrennt sein heißt tot sein. Der Glaube daran, dass die Gottesbeziehung lebendig bleibt, führte schließlich zu der gedanklichen Konsequenz, dass auch das Ende des kreatürlichen Daseins die Beziehung nicht auflöst.

2. Wo Gott nichts zu suchen hat – Gottesferne im Tod und erste Annäherungsversuche

Das Alte Testament kennt – wie andere altorientalische Religionen – die Vorstellung von einer Unterwelt, in der die Toten sich aufhalten. Die Scheol (Tiefe oder ödes Land) ist der Ort, an dem die Toten wie Schatten wandeln. Während das Leben Vitalität und Kraft bedeutet, bedeutet die Existenz in der Scheol buchstäblich ein Schattendasein zu führen, kraftlos und ohne Beziehung. Im Unterschied zu anderen Religionen wird der Tod im Alten Testament aber vor allem als ein natürliches Phänomen gesehen und nicht etwa mit einer transzendenten Macht in Verbindung gebracht. Und es gibt zunächst eine strikte Trennung zwischen der Totenwelt und dem Machtbereich Gottes: „Ich liege unter den Toten, die von deiner Hand geschieden sind.“ (Ps 88,6) Der Beter kann sogar die Gottesferne im Totenreich als gewichtigen Grund dafür anführen, dass Gott ihn am Leben erhalten soll; denn im Totenreich kann Gott nicht mehr angebetet werden. „Wende dich, Herr, und errette mich, hilf mir um deiner Güte willen! Denn im Tode denkt man deiner nicht. Wer wird dir bei den Toten danken?“ (Ps 6,6) Der notleidende Einzelne steht in einem persönlichen und leidenschaftlichen Verhältnis zu Gott, aber die Verbindung besteht nur im Leben.

Die Hoffnung des Einzelnen auf Gottes Nähe auch im Tod deutet sich in manchen Psalmen erst vorsichtig an: „Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.“ (Ps 139,8). Im Vergleich mit Ps 88,6 zeigt sich: War das Totenreich anfangs von der Hand Gottes geschieden, so begleitet den Psalmbeter jetzt die Vorstellung, dass auch das Totenreich nicht aus der Reichweite Gottes herausfällt.

Eine weitere Entwicklung innerhalb der Psalmliteratur findet sich dann z.B. in Psalm 49,16: „Aber Gott wird mich erlösen aus des Todes Gewalt; denn er nimmt mich auf.“ (Vgl. auch Ps 73,24) Gott wird nun als Akteur beschrieben, der handelnd eingreift und den Toten zu sich aufnimmt. Die Vorstellung von Gottes Gegenwart als Ort endgültiger Heimstätte deutet sich an.

3. Der Lebensfilm wird zurückgedreht – Hoffnung für das Volk Israel

Erste deutlichere Bilder von der Hoffnung im Tod finden sich in der Heilsprophetie. Hier steht nicht der Einzelne im Vordergrund, sondern das Volk Israel als Träger der Verheißung. Es geht nicht um individuelles Geschick, sondern um den Bestand der Gemeinschaft, dessen Gründer und Bewahrer Gott ist. Mit der Existenz des Volkes Israel steht auch die Glaubwürdigkeit und Macht Gottes auf dem Spiel. Als das Volk als staatliche Gemeinschaft bedroht war, bildeten sich Erklärungsmuster, die die Bedrohung als Gericht Gottes verstehen. Ebenso entstanden Bilder davon, dass Gott sein Volk auch in und nach der Vernichtung bewahrt und wieder neu als Gemeinschaft zum Leben erweckt.

Der Prophet Hosea kündigt nach dem Unheil, das das Volk Juda zerreißt, Gottes Heilshandeln an. Hier taucht schon der Gedanke des dritten Tages auf, der für die Auferstehung Jesu Christ bleibende Bedeutung bekommt: „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. Er macht uns lebendig nach zwei Tagen, er wird uns am dritten Tag aufrichten, dass wir vor ihm leben werden.“ (Hos 6,1f) Anschaulich wird die Rückkehr des Volkes Israel auch bei dem Propheten Ezechiel beschrieben. Er hat eine Vision von einem Totenfeld, auf dem die Gebeine wieder zusammensetzen, die Knochen sich wieder mit Muskeln und Sehnen überspannen und schließlich der Atem wieder eingehaucht wird. (Vgl. Ez 37) An der Macht Gottes gibt es keinen Zweifel – die Wiederbelebung ist ein Bild für dafür, dass diese Macht Gottes uneingeschränkt gültig sind. „Du, Menschenkind, meinst du wohl, dass diese Gebeine wieder lebendig werden? (...) Ich will eure Gräber auftun und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf und bringe euch ins Land Israel. Und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole. Und ich will meinen Atem in euch geben, dass ihr wieder leben sollt und will euch in euer Land setzen und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin.“ (Ez 37,3.12ff) Die Hoffnung, die mit dem neuen Lebensatem verbunden ist, richtet sich auf die Wiederherstellung des vorherigen Zustands. Die Folgen des göttlichen Unheils werden wieder rückgängig gemacht.

4. Ein Festessen ohne Tränen – Hoffnung grenzenlosen Daseins

Weiter entwickelte Vorstellungen, die über den (wiederhergestellten) Ist-Zustand hinausgehen, finden sich erst in der Spätzeit Israelis in der apokalyptischen Prophetie. Vor allem die sog. Jesaja-Apokalypse (Jes 25 – 26) und das Buch Daniel enthalten Bilder über das, was sich mit den Hoffnungsbildern jenseits des Todes verbindet.

Jesaja beschreibt ein Freudenmahl: „Und der Herr Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. Und er wird auf diesem Berg die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen; denn der Herr hat es gesagt.“ (Jes 25,6-8)

Die Hoffnungsbilder beschreiben, wie unterschiedliche Grenzen überwunden werden. Es gibt keine Grenzen des Genusses (fettes Mahl), keine sozialen Grenzen (alle Völker), keine physischen Grenzen (Tod verschlingen) und letztlich auch keine psychischen Grenzen (Tränen abwischen). Das Ziel eines solchen, von Begrenzungen befreiten Daseins sind Fröhlichkeit und Jubel über Gott. (Jes 25,9) Schließlich spricht auch Jesaja von einer Rücknahme des natürlichen Prozesses des Sterbens und Vergehens: „Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen. Wachtet auf und rühmet, die ihr liegt unter der Erde! Denn ein Tau der Lichte ist dein Tau und die Erde wird die Toten wieder herausgeben.“ (Jes 26,19) Die Hoffnungsvorstellungen von einem Festessen aller Völker sind – charakteristisch für die Apokalyptik – in die Dimension politischer Machterfahrung eingeordnet. Es sind Bilder von Versöhnung und Gerechtigkeit, die aus der Erfahrung politischer Ohnmacht bzw. Niederlage erwachsen.

5. Die Engel kämpfen und Gott siegt – Hoffnung für die in der Welt Verlorenen

Das Buch Daniel enthält Visionen von dem, was an einem gedachten Weltende geschieht. Auch hier leitet der Blick auf das politische Weltgeschehen. Historisch stehen im Hintergrund die Erfahrung von Martyrium und religiöser Verfolgung im Frühjudentum. Die Schilderung der Visionen nimmt breiten Raum ein. Dazu kommen Symbolwelten, die nur für Ausgewählte zu deuten sind. Der eigentliche Kampf findet nicht auf der Erde statt, sondern wird von Engeln geführt. Die politisch aussichtslose Situation wird transzendiert und auf der Ebene göttlichen Handelns ausgehandelt, eine radikale Veränderung der gegenwärtigen Zustände wird vorausgesehen. Sie beinhaltet eine Heilsverheißung für die unter den weltlichen Zuständen Leidenden. In diesem Zusammenhang spielt auch die Vorstellung der Trennung zwischen gut und böse eine wesentliche Rolle. Es wird denen Leben zuteil, die um Gottes willen gelitten haben und es werden dem Verderben ausgesetzt, die ihn bekämpft haben: „Und viele, die unter der Erde schlafen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande.“ (Dan 12,2)

Alttestamentliche Hoffnungsbilder erwachsen aus dem Widerspruch zwischen der Heilsverheißung Gottes und der Erfahrung von Unheil. Die Heilszusage hat sich innerweltlich nicht erfüllt. Deshalb wird diese Zusage über den Tod hinaus gültig. Das gilt vor allem für das Volk Israel. Weil sich in den historischen Ereignissen diese Verheißung nicht erfüllen, geht die Verheißung über die historischen Ereignisse hinaus. Zunächst wird eine neue Zeit angekündigt. Schließlich entsteht die Vorstellung einer neuen Schöpfung, in der die Lebensbedingungen andere sind und die Ursachen für Gewalt und Kampf insgesamt beseitigt werden.

6. Senfkorn, Sauerteig und Perle – wie das Reich Gottes anbricht

Auch im Neuen Testament sind die Hoffnungsbilder zunächst einmal an der Veränderung weltlichen Daseins ausgerichtet. Die Hoffnung auf Gottes Herrschaft und die Rede vom Reich Gottes bilden laut Evangelien einen zentralen Inhalt in der Verkündigung Johannes des Täufers und in der Verkündigung Jesu. Bei den vielen Reich-Gottes-Gleichnissen gibt es unterschiedliche Akzentuierungen: Das Reich Gottes bricht an und setzt sich durch, auch ohne Zutun des Menschen und ohne dass er es anfänglich wahrnehmen kann – darum geht es beim Gleichnis vom Senfkorn oder vom Sauerteig. Gleichzeitig bricht mit dem Reich Gottes die Zeit der Gemeinschaft Gottes mit denen, die sich zu Christus bekennen an. Diese Gemeinschaft heilt die Zerrissenheit menschlichen Daseins. Dabei geht es um körperliche Beschränkungen (Krankheit, Tod) und die Hoffnung auf Heilung mit Eintritt der Gottesherrschaft. Dabei geht es auch um psychische Verletzbarkeit durch böse und quälende Mächten und die Erlösung im Reich Gottes. Dabei geht es auch um Schuld und soziale Zerrissenheit und die Hoffnung auf Vergebung und Wiederherstellung von Frieden.

Diese Gottesherrschaft bricht zwar unerwartet an, aber es gibt dennoch die Möglichkeit der Entscheidung; man kann dem Ruf zur Umkehr folgen oder nicht.

Der Anbruch des Gottesreiches ist an die Person Christi gebunden. In der Nachfolge und in der Gegenwart des geglaubten Christus ist das Reich Gottes da. Die Vollendung und endgültige Durchsetzung steht aber noch aus. Beides wird von der Wiederkunft Christi erwartet.

Ist diese Vorstellung nun eine diesseitige oder eine jenseitige? Diesseitig scheint die Vorstellung zu sein, weil nichts darauf hindeutet, dass die Verheißung erst nach dem Tod aller eintreten sollen. Ankündigung der Gottesherrschaft und Umkehrruf beziehen sich auf das „Hier und Heute“ und auf die Hoffnung, dass Christus in naher Zukunft wiederkommt. Jenseitig ist die Vorstellung aber, weil die Verheißung selbst so radikal ist, dass sie nicht eintreten kann, wenn nicht die innerweltlichen Zustände überwunden werden. Eine Welt ohne Krankheit, Macht und Ungleichheit ist unter den gegebenen Lebensbedingungen nicht möglich.

Der Anbruch der Gottesherrschaft ist ein Hoffnungsbild, das weder auf das Jenseits vertagt wird noch im Diesseits aufgeht. Insofern ist das Bild vom Reich Gottes nicht vollkommen erklärbar, es bleibt offen, geheimnisvoll und überraschend.

7. Der Geist der Unterscheidung – das Gericht

Im Alten und Neuen Testament gibt es Bilder, die direkt das Handeln des Menschen thematisieren und dessen Folgen für die Gottesbeziehung. Klassisches Beispiel dafür ist die Rede vom

Gericht. Die Gerichtsvorstellung hat den Charakter einer „Abrechnung“ am Ende der Zeit, womit in der Regel die Zeit gemeint ist, in der der Menschensohn wiederkommt. „Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet...“ (Mt 25,31f).

Wer besteht im Gericht? Das Neue Testament ist eindeutig: Es besteht derjenige, der sich inmitten der Widerwärtigkeiten des Lebens zu Christus hält und ihm nachfolgt. Dabei – so stellt es jedenfalls das Gleichnis vom Weltgericht dar – besteht die Nachfolge nicht in radikalen Verhaltensweisen, sondern in einem menschlichen Verhalten, das die soziale Gemeinschaft stärkt, und zwar in einer Situation sozialer Ungleichheit. Im Bild ist vorausgesetzt, dass es einen gibt, der geben kann und einen, der etwas braucht. Nachfolge bedeutet, die soziale Gemeinschaft zu stärken, und zwar auch dann, wenn sie von ungleichen Bedingungen geprägt ist und so, dass die elementaren Bedürfnisse wie Essen und Trinken, Anerkennung und Nähe trotz Schwäche und Schuld und die Integration von zunächst außenstehenden Fremden gestillt werden.

Die Gerichtsvorstellungen zeigen, dass es zum gerechten Tun Gottes gehört, die Taten der Menschen zu unterscheiden und deutlich zu machen, dass das Handeln der Menschen von unterschiedlichem Geist geprägt sein kann.

Glaube ist kein nur passiver Akt, der einfach hinnimmt, was ist. Die Zugehörigkeit zu Jesus Christus wirken sich auf das Leben des Einzelnen und das Zusammenleben in der Gemeinschaft aus. Hier zeigt sich noch einmal der geschichtliche Charakter biblischer Hoffnungsvorstellungen, die immer wieder an die konkreten, irdischen Lebensbedingungen zurückgebunden werden.

Gleichzeitig muss man bedenken, dass die Gerichtsvorstellung gerade dort bedeutend wird, wo treue Christinnen und Christen der ersten Jahrzehnte ihre Religion nicht ohne Gefahr ausüben können. Gerichtsankündigungen waren ursprünglich nicht Strafandrohungen einer überlegenen (kirchlichen) Institution gegenüber einer machtlosen Menge von einzelnen Menschen, sondern Trostbilder derer, die (politisch machtlos) verfolgt wurden und die ihre Hoffnung darauf setzten, dass dieser Zustand durch Gott selbst überwunden wird.

8. Ewige Höllenqualen? Wenn Hoffnungsbilder pervertieren

Wer denkt sich so etwas aus? Dass Menschen auf ewig irgendwo brennen, Schmerzen haben und schreien? Dass sie auch nach dem Tod existieren, aber mit einem unstillbaren Durst der niemals gestillt wird?

Auch solche Vorstellungen gehören zu den Glaubensbildern jüdischer und christlicher Tradition und haben ihren Bezugspunkt in den biblischen Texten.

Man kann viele Gründe ins Feld führen, um solche Bilder besser zu verstehen. In der Antike gehörten Gewalt und Qual zum Alltag. Warum sollte es in der Unterwelt anders zugehen als auf der Erde? Und Gedanken eines gerechten Ausgleichs, der – wenn schon nicht auf der Erde – wenigstens nach dem Tod stattfindet, verschaffen auch eine gewisse Beruhigung und nähren die Hoffnung, dass es nicht völlig egal ist, wie Menschen in der Welt miteinander umgehen. Insofern gibt es verständliche Beweggründe, Gefühle von Rache und Strafe an eine Gottesvorstellung zu binden und die Endgültigkeit und Durchsetzungsfähigkeit einer ausgleichenden Gerechtigkeit da anzukündigen.

Die Bibel kennt die Vorstellung von ewigen Strafen und assoziiert damit häufig das Feuer.

Sie hat Teil an einer allgemeinen antiken Vorstellung von einer Unterwelt, in der die Existenzbedingungen sich an der innerweltlichen Lebensbilanz ausrichten. In der Erzählung vom reichen Mann und armen Lazarus wird diese Bilanz im Jenseits umgekehrt und damit ausgeglichen. Als der reiche Mann im Himmel um Erbarmen bittet, wird ihm gesagt: „Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, und du wirst gepeinigt.“ (Lk 16,25f).

Allerdings sind die biblischen Bilder der Hölle nicht überall eindeutig. In der Offenbarung des Johannes findet sich auch die Vorstellung, dass es nicht um eine endlose Qual geht, sondern dass in einem letzten Kampf zwischen Gott und dem Satan (als der Personifikation der Macht des Bösen) Tod und Unterwelt vernichtet werden. „Und der Tod und sein Reich wurden in den feurigen Pfuhl geworfen.“ (Off 20,14) Mit der Vernichtung des Todes und der bösen Mächte wird eine grundlegende Veränderung menschlichen Daseins und eine Welt ohne Schmerz und Geschrei möglich. Hier zeigt sich ein tiefergehendes Verständnis dafür, dass es letztlich die Lebensbedingungen und die Endlichkeit des Daseins sind, aus denen Angst und Gewalt entstehen.

Paulus legt den Schwerpunkt seiner Hoffnungsvorstellungen auf die Rettung. Das Feuer hat nicht vernichtende, sondern reinigende und läuternde Funktion. Außerdem unterscheidet er zwischen den Taten und der Person: „Der Tag des Gerichts wird´s klar machen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden. Er selbst aber wird gerettet, doch so wie durch Feuer hindurch.“ (1. Kor 3,13ff)

9. Und was wird aus mir? Hoffnung auf individuelle Auferstehung

Die bisher vorgestellten Hoffnungsbilder arbeiten sich mehr oder weniger stark an der Frage nach einer göttlichen Herrschaft im Gegenüber zu weltlichen Mächten ab. Darum beziehen sich die Hoffnungsbilder eher auf ein kollektives Geschehen, das „alle Völker“ betrifft. Der Einzelne als Geretteter kommt nur mittelbar vor. Dies ändert sich mit der Vorstellung von der Auferstehung Christi und der Frage nach dem Geschick der einzelnen Christinnen und Christen nach dem Tod. Ideengeschichtlich war es wohl so, dass man nach dem Tod Jesu zunächst mit seiner Wiederkunft rechnete. Erst nachdem diese Wiederkunft ausblieb und Christinnen und Christen der ersten Stunde starben, entstand die Frage danach, wie die Gestorbenen noch Anteil an der verheißenen Gegenwart Christi haben konnten. „Brüder, wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen....Wenn Jesus (...) gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen.(...) Denn der Herr selbst wird vom Himmel herabkommen, wenn der Befehl ergeht, der Erzengel ruft und die Posaune Gottes erschallt. Zuerst werden die in Christus Verstorbenen auferstehen; dann werden wir, die Lebenden, die noch übrig sind, zugleich mit ihnen auf den Wolken in die Luft entrückt, dem Herrn entgegen.“ (1. Thess 4,13ff)

Aus der Überlegung einer Auferstehung der Toten zur Gemeinschaft und Teilhabe an der christlichen Herrschaft entstand dann die Frage, wie diese Auferstehung angesichts des leiblichen Todes vorstellbar ist. Für Paulus hat das irdische Dasein eine analogische Existenz im Himmel. Mit Anklängen an griechische Vorstellungen ist es so, dass das Himmlische das Wesentliche ist, während das Irdische abbildhaft das Himmlische widerspiegelt, allerdings zeitlich begrenzt. „Und es gibt himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen.“ (1. Kor 15,40) Schließlich bedient sich Paulus des Bildes aus der Natur und verbindet die Bildwelt von Saat und Ernte und den zyklischen Gedanken eines Wachsens, Gedeihens, Verblühens und Wiederauflebens mit der Vorstellung einer radikalen Gegenüberstellung von Vergänglichkeit und Ewigkeit. „Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich.“ (1. Kor 15,42) Im Bild der Saat bleibt die Unanschaulichkeit des Wachstumsprozesses gewahrt; gleichzeitig ist dieser Naturprozess so allgegenwärtig, dass ein implizites Verstehen und Einverständnis erreicht werden kann.

„Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ – Was wird nun aber aus der einzelnen Person? Paulus setzt die Begriffe natürlich und geistlich einander gegenüber. Im Urtext steht für „natürlich“ das griechische Wort für „psychisch“, das wiederum im deutschen auch mit „seelisch“ übersetzt werden kann. Mit dem natürlichen Leib ist also nicht der Körper als Hülle gemeint (während die Seele unsterblich ist), sondern der irdische Leib ist der psychische Leib oder der Leib mit einer Seele. Der „natürliche Leib“ ist der Mensch mit seiner Psyche oder Seele; die Teile des Körpers, durch die wir unsere Gefühle unseren Selbstwert und unser Selbstbild wahrnehmen. Die Seele ist das, was den Menschen als Individuum prägt, was ihn aber auch veränderbar macht. Die Vorstellung von der Auferstehung bei Paulus geht

nun davon aus, dass dieser beseelte Leib in einen geistlichen Leib verwandelt wird. Aus dem Ich, das durch andere geprägt wurde und sich selbst in einer bestimmten Weise versteht, wird ein Ich, das vom Geist (Gottes) geprägt ist und sich aus diesem Geist heraus sieht und versteht. Ich sehe mich selbst so wie Gott mich sieht und ich entwickle mich so, wie ich aus dieser Sicht Gottes werden sollte (und es vorher vielleicht nicht konnte). Die Hoffnung, die Paulus durch das Bild von der Auferstehung des geistlichen Leibes zeichnet, ist die einer Person, die umfassend und vollkommen an göttlicher Gegenwart teilhat, so sehr, dass sie sich selbst und andere nicht anders wahrnehmen kann als mit den Augen Gottes. So jedenfalls stellt sich Paulus die Auferstehung des Einzelnen vor, und so fügt sich diese Vorstellung auch darein, dass erstens die Hoffnungsbilder in der Bibel immer eine radikale Ausrichtung auf Gott und seine Wirkungsmacht haben und zweitens diese Bilder nicht einfach die Frage nach der Weiterexistenz nach dem Tod beantworten. Es ist auch hier vor allem die Beziehung zwischen Gott und Mensch, von der aus die Frage nach der Lebendigkeit der Person gestellt und beantwortet wird. Zusammengefasst hat diese biblische Einsicht Martin Luther: „Mit wem Gott redet, sei es im Zorn oder in der Gnade, der ist gewiss unsterblich.“